Der Klosterjäger.

Ein Hochlandsroman aus dem vierzehnten Jahrhundert.

(Schwarzwald.)

„Hajmo!"

„Ja!"

„Ich weiß ok, wo — für eine Gottlose du mich!"

„Ich — ich, Hajmo."

„Wo?" — „Dort, Hajmo. Dort Gottesin Kirche hin, zum Licht!"

Bald darauf schlichen sie alle Beide.

Am nächsten Morgen, ehe der Tag noch gedämmert, weckte Gottlis die Hajmo, um seinen Kopfverband anzulegen. Er hatte seinen Kopf gestern Nacht gut in Wasser gekühlt, aber die Wunde hatte sich geschlossen. Hajmo wollte es nicht zum Verbinden kommen lassen, sagte, es thue ihm nichts, es sei ja nur ein Streifschuß gewesen. Aber Gottlis bestand darauf, und Hajmo mußte sich fügen. Dann sagte er, es sei ihm lieb, daß er einen Verband um den Kopf habe, er wolle ihn für den Rest seiner Tage tragen zum Gedächtniß an den Tag, an dem er zum Christen geworden sei. Gottlis aber sagte, er wolle ihm einen Hut machen, der solle er ihn tragen zum Gedächtniß an den Tag, an dem er ihn, Gottlis, zum Christen gemacht habe. Und Hajmo willigte ein.

Nun ging es zu Thal, zum Kloster, um Gottlis' Pferd zu holen. Arm in Arm und Wange an Wange mit Gottlis!

Ob er wohl mit jener andern auch einen Reigen tanzen würde? Wie hieß sie nur? Nichtig — Zenza! Nein, vielleicht wenn Gottlis müde war und jetzt schwieg hatte. Müde? Die Zenza?

Er wußte kein Aufhören. Doch plötzlich erschrak er. Aus dem Felsen Thal herauf hatte er einen Laut gehört — ein Stöhnen eines gefolterten Menschen. Hajmo? Jemand vielleicht unten? Aber nein! Jedenfalls Steinwälzen oder eine wilde Gemse hatte wohl den Stein gelöst! Weg mit der Sorge! Heute hatte er Wild- und Bergthal beraubt verlassen, denn so gottverloren war es doch kein Mensch in allen Thälern, ohne andere, um Raub zu treiben am heiligsten Tage des Jahres.

Der volle Morgen erwachte; ein rosiger Schimmer lief über den Wald, und die Kuppen der Berge leuchteten in der strahlenden Sonne wie glühenden Erz. Als Hajmo den Saum des Kiefernwaldes erreichte, sah er sich zu seiner Rast auf einen Felsblock nieder und staunte mit seinen lachenden Augen hinein in den schimmernden Glanz des jungen Morgens.

Von seinen Lippen wollte sich ein Jauchzen lösen, aber gewaltsam hielt er ein jubelnden Aufschrei zurück; denn im Steinthal zu seinen Füßen, auf einer Lichtung Hanges, sah er auf schneeweißem Hanf einen Steinbock weiden. Er wollte das Thier, dem die Aesung noch that, nicht verscheuchen. Ohne Bewegung saß er und schaute dem Thier zu, wie es langsam über die Halde hinwegging und seine tägliche Nahrung suchte. Nun plötzlich warf das Thier den „Grind" mit dem mächtigen Geweih in die Höhe — es sah es Gefahr zu wittern in seinem Gelle Gelle — Ein Schuß der nahen Feldwaffe; doch ehe die Wand noch erreicht war, hatte es mit schlagenden Läufen einen Satz in die Luft, stürzte nieder, raffte sich wieder auf und verschwand in einer seitwärts Mulde.

Hajmo fuhr erschrocken auf; das ging nicht mit rechten Dingen zu! Ein Mord, und er hielt die Armbrust in Hand. — ein lautloser Sprung, und er stand gebogen in dem dichten Gestrüpp der Fichtenzweigen, welche den Gipfel der Felsenhöhe bedeckten. Gespannt wie eine Schlange glitt er durch das wirre Gezweig, und als er durch die letzten Zweige den Ausblick auf die Mulde gewann, da schlug ihm das Herz und zitterten ihm die Hände in Zorn und brennender Erregung. Er sah, wie ein Mensch in Bauerntracht, mit schwarz verhülltem Gesichte den verendeten Steinbock nach einem nahen Dickicht schleifte.

„Hab ich Dich endlich, Du Dieb!" zischte es durch die Zähne des Jägers; alles Zittern wich von ihm, und als er die Sehne der Armbrust spannte und den Bolzen in die Schiene legte, wogen seine Hände wie Stahl und Eisen. Er hob die Wehr an seine Wange, aber [illegible] Büsche; vorn draußen stand das Kreuz; hinter dem breiten Holz konnte er sich decken und hatte einen freien Schuß.

Jetzt wand er sich hervor aus den letzten Zweigen, jetzt hob er die Waffe — und da plötzlich rann es ihm durchs Herz wie kalter Schauer. Vom Kreuz herunter blickte das lebensvolle Bildniß des Erlösers.

Gewaltsam wollte Hajmo die Blicke wenden, aber er brauchte sie nicht von dem heiligen Bilde; mit ernsten, kummervollen Augen sah es auf ihn nieder, es schien zu leben in seinen frischen Farben, das rothe Blut an seinen Wunden schien eben jetzt geflossen — dem Jäger war es, als beginne es in den großen blauen Augen sonnenglänzend zu leuchten, als öffne sich der schmerzbebittete Mund und spreche mit sanften Worten: „Hajmo! Willst Du morden an meinem Ostertag, der allen Menschen sein soll wie ein Tag des Heils und der Versöhnung? Thu's nicht, Hajmo, thu's nicht!"

In Hajmos Händen neigte sich die Armbrust, und der Bolzen fiel aus der Schiene. Der Jäger bob ihn auf mit bebender Hand und küßte die Füße des Gekreuzigten.

Dann stieg er lautlosen Schrittes den Hang hinunter; der Raubschütz, der im dichten Gebüsch an dem erlegten Wild hantierte, hörte ihn nicht kommen; auf der Erde sah Hajmo die Armbrust des Räubers liegen; er faßte sie und schleuderte die Waffe mit mächtigem Schwung hinaus in das Steingeröll; da fuhr der Raubschütz in die Höhe, und als er den Jäger sah, befiel ihm ein Wanken und er griff mit beiden Händen in die Luft.

„Wer bist Du?" fragte Hajmo mit hoster Stimme.

Der Andere stand wortlos, zitternd und starrte vor sich nieder.

Hajmo suchte ihn zu erkennen, aber vergebens. Der Jäger war ja fremd im Thal und hatte nur wenige Menschen gesehen, auch trug der Räuber Bart und die Haare mit Ruß geschwärzt, und das Gesicht war mit Schwärze so dick bestrichen, daß Hajmos forschender Blick kaum einen Zug erkennen konnte.

„Mannl" sagte Hajmo und deutete mit dem Arm die Richtung an.

Der Gefangene voran und der Jäger mit schwarzer Armbrust hinter ihm, schritten sie über den Hang empor, mit [illegible] Augen folgte Hajmo jeder Bewegung des Raubschützen. Auf halber Höhe verhielt der Gefangene den Schritt; in seinen finsteren Augen glühte die Verzweiflung.

„Jäger — es war das erste Mal — und ich that es aus Noth!"

„Geh!"

„Jäger, — ich habe Weib und Kind zu ernähren!"

„Durch Deine Schuld!"

Ein dumpfer Seufzer erschütterte die Brust des Mannes; das Haupt sank ihm, und mit schweren Schritten stieg er weiter. Nun erreichten sie die Kreuzhöhe. Und wieder wandte sich der Gefangene, unheimliche Glut in seinen Augen.

„Was geschieht mit mir?"

„Was allen anderen geschah, welche thaten, was Du gethan!"

„Jäger! Erbarm Dich meines Weibes und meiner Kinder — laß mich entfliehen!"

„Und wenn ich auch wollte — ich darf nicht!" sagte Hajmo mit schwankender Stimme. „Ich steh' in Pflicht und Eid! Ich hab' geschworen!"

„So laß mich ein Vaterunser beten für Weib und Kind!"

„Bete!"

Der Raubschütz kniete vor dem Kreuz auf die Erde nieder, faltete die Hände und begann zu murmeln. Hajmo trat an seine Seite und wollte das Haupt entblößen, um dem heiligen Bilde zu danken, das ihn vor Blut bewahrt und alles noch recht gewendet hatte. Doch als er den Arm erhob, fuhr der Andere blitzschnell in die Höhe, riß das Stahlmesser von Hajmos Gürtel, und ehe der Jäger sich zu decken vermochte, stieß er ihm die blitzende Klinge in die Schulter.

Aus Hajmos Händen fiel die Armbrust, seine Knie brachen, stöhnend sank er auf das moosige Gestein, das sich färbte von seinem Blut — mit letzter Kraft noch richtete er sich halb wieder empor, mit brennendem Blick suchten seine Augen das harte Bild am Kreuze, dann fiel er zurück, und kein Ton entwichen.

Ueber allen Höhen leuchtete die Sonne, mit tiefem Hauche strich, nach allem Streit und Kampf des wilden Tobens, der kleine Zyzzlingsmann [illegible] über die Halden — und neigte auf dem steinigen Hang die überstürzten Teile des liegenden Mörders vorwärts, schwoll es sanft und leise durch die Luft einher, weit bis aus dem fernen tiefen Thal — der Klang der Osterglocken. „Ihre Seelen waren beunruhigt, lebet den Rom," und durch das weite Land, vom Thurm zu Thurm, erhoben sie ihre hallenden Stimmen, die Wacht und Osterte des Gottes preisend, der vom Grab erstanden.

9. Kapitel.

Ueber dem Hause des Subhastators lag still noch Sternenhell die Osternacht. Nur die Alte saß tief in ihren Lauf in der ganzen Nacht, denn der Enge, die in dieser Nacht zu dem kleinen Hause gegangen kam, wandelte auf unterbaren Sohlen. Er pochte an die verschlossene Thür — sie öffnete sich ohne vor ihm, und dennoch trat er ein.

In der Stube erwachte das Weib, ein leises Stöhnen hatte sie geweckt. Sie [illegible] und da hörte sie es wieder. Es war ein Mann.

„Mann, was hast denn?" fragte sie. Aber das Mann gab keine Antwort. Seyhr war am Abend so sonnen gewesen, daß sie sich nicht auf den Füßen erhalten konnte. Und jetzt mit einmal hatte sie Kraft. Mit flammendem Blick sprang sie aus dem Bett. „Pol ger!" rief sie. In ihrem Schreck hatte sie ganz vergessen, daß Wolfrat nicht zu Hause war. Mit zitternden Händen tastete sie in der Finsterniß nach dem Feuerzeug; nur matte Funken brannten, sie aus dem Stein, und der Zunder wollte nicht brennen. „Mein Gott, mein Gott, hilf!" jammerte sie. Wie lange war Mitternacht hatte sie noch gesessen, dann war die Natur [illegible] worden als ihr Wille, [illegible] wollte die ganze Nacht bei dem [illegible] bleiben, aber Seyhr selbst hatte das Mädchen zur Ruhe geschickt. Das „Mahl" schien ja so fest und gut zu [illegible]. Freilich war ein [illegible] Tag gewesen, der vorausgegangene, und [illegible] Hergens hatte Seyhr ihren Mann das Haus für die Nacht verlassen sehen; sie merkte es ihm auch an, daß er selbst nicht gerne ging. Wär' es nicht um die [illegible] Geller [illegible], die es zu verdienen [illegible] er, schon den Hut auf [illegible] einmal mit der Hand über [illegible] des Kindes strich, da [illegible] Tich, Seyhr, gib Dich [illegible] leicht wußte er ein [illegible] oder eine heilsame [illegible] der Bergsaft mit heimbringen wollte — vielleicht die „Niefwurz," die Wurzel der Schneerose. Doch ihr hatte auch Gittli schon gesprochen. —

Endlich war es ihr gelungen, Licht zu machen. Mit der flackernden Kerze leuchtete sie über das Bett und erschrak bis in's innerste Herz. Das Gesicht des Kindes kam ihr so verwandelt vor, als wäre das nicht mehr ihr eigenes Kind, sondern ein fremdes. Sie lauschte zur Kammerthür und rief sie auf.

„Gittli! Gittli!"

Das Mädchen antwortete schlaftrunken.

„Ich thu' Dich bitten, steh' auf," sagte Seyhr mit tonloser Stimme, „das Kind! ist so viel angst!"

Barfuß, das rothe Hemdchen schwerfend, erschien Gittli unter der Thür.

„Da schau' — mein Kind, mein Kind!" schluchzte Seyhr und hielt die Leuchte über das Bett.

Gittli beugte sich über das Kind und faßte sanft seine Aermchen, welche mit geballten Fäuchen nach aufwärts lagen. „Mummadagn," plauderte sie wohl süßer Zärtlichkeit, „Mummadagn, tanzst mit dem nimmer? Schau, die Dirl hat's ist bei Dir!" — Eine Weile wartete sie vergebens auf Antwort. Dann rief sie noch einmal, alle Angst war's Herzens in der Stimme: „Mummadagn!"

Ein dumm, wirrliches Lachen glog über das Gesicht des Kindes; ein leises Stöhnen, nicht wie in Schmerz, sondern wie vom Schlafwandl [illegible] aus dem [illegible] Mund. Dann [illegible] nicht, das Kätzchen, [illegible] Gittli [illegible] und [illegible] Hand [illegible] Kerze [illegible] Kerzenlicht [illegible] Kerze [illegible] Kerzenlicht [illegible] Kerze [illegible] Kerzenlicht